

Zur karolingischen Königspfalz in Frankfurt am Main

Von Otto Stamm, Frankfurt a.M.

Vorbemerkung

Mit der Wiederaufrichtung des Museums für heimische Vor- und Frühgeschichte seit dem Jahre 1952 wurde zugleich im Frühjahr 1953 mit Grabungen im zerstörten Frankfurter Altstadt kern begonnen. Die Untersuchungen konnten mit Mitteln der Stadt und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in drei Jahreskampagnen bis heute fortgesetzt werden und haben das zuvor recht magere Gerüst unserer Kenntnis der ältesten Stadtopographie bedeutend erweitert und ausgefüllt. Auf der den Dom tragenden Terrainschwelle am Mainufer, die einst durch einen Wasserarm, die sogenannte Braubach, im Norden inselartig abgeschnürt war, wurden unter den Kulturschichten der späteren Stadt drei ältere Siedlungsschichten gefunden, eine prähistorische seit der frühen Bronzezeit, eine gut entwickelte römische seit dem Ende des ersten Jahrhunderts mit einem Thermenbau und mehreren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und schließlich frühmittelalterliche Niederschläge, zu denen Mauerzüge gehören, welche die römischen Thermenfundamente durchschneiden und auf den Dom ausgerichtet sind. Dieser zuletzt genannte Komplex wird von uns als zu einer karolingischen Königspfalz gehörend gedeutet. Das Gelände wird in Kürze überbaut und damit wieder unzugänglich werden, wie es leider zu Beginn der Grabungen im Gebiet des Domes und im östlichen Teil der „Dominsel“ bereits der Fall war. Die Altstadtgrabung Frankfurt ist eine Gemeinschaftsarbeit geworden, an welcher außer den Unterzeichneten die Herren cand. D. Baatz, cand. H. Reber, Dr. O. Stamm und cand. W. Sage beteiligt waren. Herr Dr. O. Stamm, der hier als Historiker zu den Problemen der Königspfalz Stellung nimmt, hat auch die Kelleruntersuchung des Winters 1954/55 und die Grabung an der Westseite des Domes im Frühjahr 1955 durchgeführt; ihm wird unsere Kenntnis der Gliederung des karolingischen Baukomplexes hauptsächlich verdankt.

Hans-Jürgen Hundt
Mainz

Ulrich Fischer
Frankfurt a.M.

Die Erforschung und Kenntnis der Frankfurter karolingischen Pfalz ist in archäologischer und historischer Hinsicht von gleicher Bedeutung. Einmal erscheint die baugeschichtliche Erschließung an sich erstrebenswert, da karolingische Profanbauten in Deutschland verhältnismäßig wenig bekannt sind. Zum anderen war die Frankfurter Pfalz der Schauplatz immerhin wichtiger Ereignisse der deutschen und abendländischen Geschichte, und nicht zuletzt stellt sie bzw. der mit ihr verbundene Königshof, topographisch wie verfassungsrechtlich gesehen, die eigentliche Keimzelle der späteren Stadt Frankfurt dar. Die folgenden Ausführungen, die mit einer historischen Übersicht beginnen, können nur einen vorläufigen Überblick des seither Gewonnenen bedeuten. Genauere Einzelheiten müssen einer späteren Bearbeitung und Darstellung vorbehalten bleiben.

Die früheste Nennung Frankfurts fällt in die letzten Tage des Jahres 793. Karl der Große gelangte nach dem Weihnachtsfest von Würzburg kommend

nach der „villa Franconovurd, in qua et hiemavit“¹. Er weilte dort bis zum September 794. Im Juni eröffnete er die berühmte Synode und Reichsversammlung (in eadem villa; in loco celebri)². Von einer der Konzilssitzungen wird berichtet, wie die Teilnehmer „in aula sacri palatii“ versammelt saßen³. Im Juli 794 wird ein Rechtsakt „in palatio regio“ beurkundet⁴, am 10. August stirbt Karls Gemahlin Fastrada in „villa Franconovurd“⁵. Mit der Bezeichnung villa steht fest, daß es in Frankfurt einen Königshof gab, und zwar, wie aus der Urkunde von 823 ersichtlich ist, für die Zeit Karls des Großen schon einen Fiskalhof⁶. Die königliche Grundherrschaft (fiscus Franchonofurt) wird auch 817 belegt⁷.

Die vor allem in Ausstellungsvermerken gebrauchten Ausdrücke „in palatio, in aula, in curte“ sagen für die Bauforschung wenig aus. Sie alle bedeuten in erster Linie die wandernde königliche Hofhaltung, in Urkunden eben eine Regierungsäußerung vor versammeltem Hof. Wo der König weilt, ist das „palatium“. Nur wo es aus dem Text eindeutig hervorgeht, darf man die Ausdrücke auf eine Baulichkeit beziehen. Dies ist auch von der Frankfurter Forschung nicht genügend beachtet worden. Auf eigentliche Pfalzgebäude kann man also hier aus historischen Quellen nicht ohne weiteres schließen. Auch ist es irrig, die „sacri palatii cappella“, in der die Verzichtsurkunde Herzog Tassilos von 794 verwahrt werden soll, als Frankfurter Pfalzkapelle zu deuten⁸. Hierunter hat man lediglich die mit dem König herumziehende Hofkanzlei zu verstehen. Nichtsdestoweniger gab es an jedem Fiskalhof einen kirchlichen Raum. Darauf deutet auch Karls Feier des Osterfestes in Frankfurt im März 794 hin.

Für die Unterbringung der Versammelten – eine der Quellen gibt 38 Bischöfe, eine andere 300 Personen an – genügten wohl die Gebäude des Fiskalhofes, unter Zuhilfenahme von Holzbauten, Zeltlagern und des übrigen Fiskus mit seinen königlichen Höfen in der Umgebung. Es muß geräumige und solide Gebäude gegeben haben, da Karl mit seiner Gemahlin in Frankfurt überwintern konnte. Überdies besaß jeder Fiskalhof ein für den Aufenthalt des Königs geeignetes Steingebäude (domus regalis)⁹. An eine umfassende Neubautätigkeit Karls ist schwerlich zu denken. Wann solche doch wohl älteren Bauten errichtet wurden, wissen wir nicht. Gegen das Vorhandensein von größeren Neubauten aus der Zeit des Konzils spricht auch, daß eine Anwesenheit des Herrschers in Frankfurt bis zu seinem Tode nicht belegt ist. Die angeblichen Königsaufenthalte von 799, 802 und auch von 814 sind aus fehldatierten und dazu unechten Urkunden abgeleitet. Einzig im Sommer 815 weilte Ludwig der Fromme für

¹ Annales reg. Franc. MG Scr. rer. Germ. 95.

² MG Conc. 2, 110. 163.

³ MG Conc. 2, 131.

⁴ MG DD Karol. Nr. 178.

⁵ Annal. reg. Franc. MG Scr. rer. Germ. 95.

⁶ Böhmer-Lau, Frankf. UB I, 5.

⁷ Böhmer-Lau, Frankf. UB I, 3.

⁸ MG Conc. 2, 166.

⁹ MG Capit. 1, Brevium Exempla 254f. c. 25, 30.

kurze Monate hier und urkundet. Die Stelle, wonach dieser König „ad Francofurt palatium venisset“¹⁰, könnte als Baulichkeit ausgelegt werden und zum mindesten für den größeren Umfang des Fiskalhofes sprechen.

Im Herbst 822 traf Ludwig erst wieder in Frankfurt ein, wo er „in eodem loco praeparatis, ut dignum erat et tempori congruebat, novo opere aedificiis hiemavit“¹¹. Hierfür müssen wir mit einem umfangreichen Aus- und Umbau rechnen, da auch andere Autoren davon sprechen: „constructis ad hoc opere novo aedificiis“¹² und „in quo palacio novo ... imperator hiemavit“¹³. Daraus geht hervor, daß alte königliche Wohngebäude unzeitgemäß und auch abgängig gewesen waren, wofür ja auch das Fernbleiben der Herrscher spricht. Von Karl dem Großen errichtete Bauten hätten sich nach 28 Jahren gewiß noch nicht erneuerungsbedürftig erwiesen. Einige Quellen sprechen direkt von einem palatium novum. Indes ein Neubau an einer anderen Stelle als auf der alten „domus regalis“, wie vertreten wurde, hätte das ganze einmal festliegende und strenge System des Fiskalgutes empfindlich gestört und ist daher sehr unwahrscheinlich. Da Ludwig seit Sommer 815 nicht mehr in Frankfurt weilte, kann von da ab bis Herbst 822 gebaut worden sein. 823, am 13. Juni, wurde Karl der Kahle „in palatio novo“ geboren und getauft, und tags zuvor Drogo, der Halbbruder König Ludwigs, hier zum Priester geweiht¹⁴. Auch dies beweist das selbstverständliche Vorhandensein einer Pfalzkapelle. Mit den Neubauten war erst der Charakter einer Pfalz gegeben. Die plötzlich einsetzende Bedeutung zeigt sich in nun fast jährlichen Besuchen und einer Reihe von Reichsversammlungen, wobei die Frankfurter Anlage als „palatium“ (832, 833, 836) in eindeutigem baulichen Sinne, aber auch einfach als „villa“ (828, 829) bezeichnet wird. Aus den verschiedenen nebeneinander gebrauchten Ausdrücken für Frankfurt gar eine strenge räumliche Trennung von Fiskalhof und Pfalz ableiten zu wollen, wie es geschah, ist indes fehl am Platze.

Der zeitgenössische St. Galler Chronist berichtet, daß Ludwig der Deutsche zu Frankfurt und Regensburg „oratoria nova ... admirabili opere construxit“¹⁵. Wie für Regensburg bestimmt nachzuweisen, wird dieser Neubau auch in Frankfurt die Pfalzkapelle betroffen haben. Der Ausdruck setzt voraus, daß eine ältere Kirche vorhanden war, und sowohl liturgische als auch juristische Gründe sprechen dafür, sie an der gleichen Stelle anzunehmen. Diese Kirche Ludwigs des Deutschen läßt sich einwandfrei als die spätere, 880 erstmalig genannte¹⁶ Salvatorkirche bestimmen. Eine zweite, sogenannte Marienkirche, wie sie aus der Schenkung der Ruotlint von 874 irrig hergeleitet wird, hat es nicht gegeben. Die Dotation haftet eindeutig an der späteren Salvatorkirche. Für die Erbbaupflichtzeit der neuen Pfalzkirche ist die Spanne von 843 bis 874 festzuhalten. Mit

¹⁰ Annal. reg. Franc. MG Ser. rer. Germ. 142.

¹¹ MG SS 2, 626 f.

¹² Annal. reg. Franc. MG Ser. rer. Germ. 159.

¹³ MG SS 2, 248.

¹⁴ MG SS 8, 353.

¹⁵ MG SS 2, 754.

¹⁶ MG DD Germ. Karol. 357 f.

guten Gründen kann das von dem gewissenhaften Geschichtsschreiber Christoph Brouwer überlieferte Weihedatum vom 1. September 852 auf die Frankfurter Kirche bezogen werden¹⁷.

Aus dem Jahre 873 erzählen verschiedene Chronisten von der Heimsuchung Karls III. durch den Teufel in Frankfurt. Nachdem Karl sich „in curiam“, hier ohne Zweifel in den Palast, begeben hatte, wo sein Vater mit den Großen Versammlung (placitum, consilium) hielt, gebärdete er sich plötzlich tobsüchtig. Der Rasende wurde aus dem Versammlungsraum sogleich in die Kirche (ecclesia) gebracht¹⁸. Der Beschreibung der Vorgänge nach müssen palatium und Pfalzkapelle recht nahe aneinander gelegen haben, außerdem stieß die Kirche an ein vom Königssohn bewohntes Haus.

Auch die Ottonen des 10. Jahrhunderts bevorzugten die Frankfurter Pfalz und überwintern oft dort, was auf einen noch guten baulichen Zustand der Anlage in dieser Zeit schließen läßt. Vom 8. Februar 979 stammt die einzige Quelle, die Näheres über bauliche Einzelheiten der Pfalz aussagt, in der Literatur aber oft ungenau ausgelegt wurde: Otto II. schenkt Bischof Hildibald von Worms in dessen Eigenschaft als Kanzler einen gewissen, an den königlichen Palast (palatium) anstoßenden und gegen Westen zu gelegenen Porticus, und außer diesem Porticus, durch den eine Treppe in den Palast hinaufführt (per quam gradatim ascensus et descensus est in palatium), soviel man an allen Seiten an Raum bis zu 20 Fuß nehmen kann, um das Porticusgebäude zu erweitern. Ferner sollen der Kanzler und seine Amtsnachfolger dort einen bequemen Aufenthalt zur Führung ihrer Geschäfte während der Reichstage und Versammlungen haben¹⁹. Es handelt sich demnach um eine Eingangshalle, und zwar um eine bedeutende, da man die damals seltenen Treppen nur an Haupteingängen anlegte. Diese Vergabung ist nicht gleich als eine beginnende Zweckentfremdung der Pfalz anzusehen. Sie diente weiter königlichen und staatlichen Belangen, wie die unvermindert anhaltenden Besuche der Könige beweisen.

980 bestätigt Otto II. „ad maiorem capellam“, die in Frankfurt zu Ehren des Erlösers errichtet war, eine Schenkung²⁰. „Maior“ besagt hier lediglich den Elativ. Es gab in Frankfurt damals nur eine Kirche, die königliche Pfalzkapelle, die zugleich Pfarrkirche war. Von dieser Salvatorkapelle spricht Otto II. 994, daß sie „in castello nostro Frankonovurt“ liegt²¹. Dies bedeutet das ummauerte Pfalzgelände, die königliche Burg, nicht die gesamte Siedlung. 1007 fand unter Heinrich II. eine glänzende Versammlung in der Salvatorkirche statt. Indes die zehn anderen Aufenthalte des Königs, der letzte 1017, sind ohne genaue Nennung der Örtlichkeit bezeugt. Heinrich II. hat während seiner Besuche vielleicht doch schon bei den Stiftsherren von St. Salvator gewohnt. Der Propst war nachweisbar später zur Beherbergung des königlichen Kanzlers in seinem Fronhof verpflichtet. Auffallend erscheint auch, daß der König 1018 einen Hoftag in dem benachbarten kleinen Ort Bürgel in einem geräumigen

¹⁷ MG SS 15, Antiquitates Fuldenses, 1284.

¹⁸ Annales Bertiniani, MG Scr. rer. Germ. 122f.

¹⁹ MG DD Otto II. Nr. 183.

²⁰ Böhmer-Lau, Frankf. UB I, 12.

²¹ Böhmer-Lau, Frankf. UB I, 14.

Wirtschaftshof des Mainzer St. Peterstiftes und nicht in Frankfurt abhält. Die karolingische Pfalz dürfte zum mindesten schon stark in Abgang gekommen sein²².

Von den salischen Königen weilt Konrad II. nur noch zweimal in Frankfurt. 1027 hält er eine bedeutende Synode und Reichsversammlung in der Salvatorkirche ab²³. Wahrscheinlich tagten auch die vorangegangenen Versammlungen bereits in dieser Kirche. Die Salier hielten sich insgesamt nur 5 mal, meist auf kurze Tage, in Frankfurt auf, gegenüber 52 bis 56 Aufenthalten in Mainz. 1043 unter Heinrich III. wird letztmalig „in palatio regio“ geurkundet²⁴. Von da ab ist ein gänzlicher Verfall anzunehmen. Heinrich IV. kam in 50 Regierungsjahren nur einmal notgedrungen nach Frankfurt. Selbst wenn die Pfalzgebäude noch nicht baufällig waren und das Fernbleiben der Salier eine andere Ursache hatte, so wurden sie es infolge der seltenen Benutzung. Wenn das Verzeichnis der königlichen Tafelgüter in das Jahr 1064 und nicht in die staufische Zeit des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, müßte die Frankfurter Reichsdomäne damals noch in ordnungsgemäßer Verwaltung gewesen sein, anderenfalls wäre mit der Vernachlässigung auch des königlichen Fiskalhofes zu rechnen. In keinerlei Zusammenhang mehr mit der karolingischen Pfalz steht die spätere staufische Burg zu Frankfurt. Diese ist frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter gänzlich neuen Voraussetzungen errichtet worden.

Der Bedeutung der Pfalz gemäß begann man schon früh nach ihrer Lage in der Stadt zu suchen. Johannes Latomus, der Frankfurter Historiker, setzt 1562 als erster den von Ludwig dem Frommen 822 angeblich neu erbauten Palast mit dem späteren, am Main gelegenen Saalhof gleich²⁵. Wie weit er damit älteren Quellen gefolgt ist, läßt sich nicht feststellen. Diese Version wird die ganzen folgenden Jahrhunderte vertreten. Auch der Frankfurter Historiker Lersner zu Beginn des 18. Jahrhunderts übernimmt das und fügt neu hinzu, die alte Pfalz Karls des Großen habe an der Stelle der Leonhardskirche gestanden²⁶. Dabei beruft er sich auf die bekannte Schenkung einer Hofstätte (area seu curtis) durch Friedrich II. von 1219. Im 19. Jahrhundert sind inzwischen die Theorien der Frankfurter Forscher über die Lage der Pfalz auf sechs angewachsen. Die meisten (Battonn, Fichard, Kriegk²⁷) bleiben jedoch dabei, für die Pfalz Karls des Großen die Leonhardskirche, für die Ludwigs des Frommen den Saalhof anzusetzen, ohne dies indes stichhaltig beweisen zu können. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts verliert die Zwei-Pfalzen-Theorie an Anhang. Man spricht jetzt allgemein für den Saalhof und stützt sich dafür auf die ältere Literatur. Am Platze der Leonhardskirche habe ledig-

²² Siehe dazu H. Bingemer, Die Erbauungszeit des Saalhofs i. Frankf. a.M. Schr. d. Stadtgesch. Mus. 6, 1937.

²³ Ausführliche Beschreibung: MG SS II, 190ff.

²⁴ MG DD Heinrich III. Nr. 390.

²⁵ R. Froning, Frankfurter Chroniken (1884) 69. 72.

²⁶ Chronica I (1706) 17; 2 (1734) 112.

²⁷ J. G. Battonn, Örtliche Beschreibung d. Stadt Frankfurt a.M. H. I, 1861, 21ff. – J. C. v. Fichard, Die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt a.M. u. d. Verhältnisse ihrer Bewohner (1819). – G. L. Kriegk, Gesch. von Frankfurt a.M. (1871) 20ff. 53ff.

lich die königliche Domäne gelegen. (Lenhardt 1925, Bothe 1929²⁸.) Später wird in Anlehnung an Römer-Büchner die karolingische Pfalz in Sachsenhausen rekonstruiert (Nahrgang 1932)²⁹. In den dreißiger Jahren weist erstmalig H. Binger³⁰ darauf hin, daß die karolingische Pfalz im Anschluß an die Salvatorkirche zu suchen sein müsse und bringt sie zu einer 1290 überlieferten „domus longa“ westlich der Höllgasse in Verbindung. Eine ähnliche Theorie vertritt 1949 Nahrgang³¹. Doch bleibt daneben die Saalhof-Theorie bestehen³².

Diese Interpretation der Quellen ist die Grundlage für die folgende Deutung der Bodenfunde.

Eine regelrechte archäologische Suche nach der Pfalz war bisher nicht vorgenommen worden. Erst die umfangreichen Erdbewegungen für ein Luftschutzbekken auf dem Römerberg 1942 brachten mit dem Auffinden eines Rundbaues von 21,75 m Durchmesser neuen Auftrieb in die Forschung³³. Im Frühjahr 1953 begann dann H.-J. Hundt mit planmäßigen Grabungen zwischen Dom und Römerberg; unter dem nördlichen Tuchgaden stieß er erstmalig auf zweifellos frühmittelalterliche Mauerzüge, die genau in Achse der ehemaligen Salvatorkirche ausgerichtet waren. Im Winter 1954 und im Jahre 1955 konnte nach weiteren intensiven Grabungen und Kelleruntersuchungen ein Zusammenhang der inzwischen freigelegten frühmittelalterlichen Mauerkörper untereinander und deren Verbindung zur Salvatorkirche gefunden werden. Damit lag ein größerer und in seiner Technik einheitlicher Komplex vor, der die Theorie der Lage der Pfalz in nächster Nähe des ältesten Frankfurter Gotteshauses bestärkte. Der bisherige Befund an Baukörpern ist folgender (siehe *Plan Beilage 3*, auf den sich die Buchstabenbezeichnungen beziehen):

Die Mauern der Anlage sind vorwiegend sauber und solide mit einem harten, weißlichen und kiesreichen Mörtel errichtet und tief in den gewachsenen Boden gegründet. Die Fundamente bestehen aus meist hammerrechten Basaltstücken, das Aufgehende ist mit sauberen, kleinformatigen Basalt- oder Buntsandsteinquadern verblendet. Schon im Fundament ist der Mörtel gußartig eingeschüttet. Die Mauer füllt die Baugrube ganz aus. Im Westen der Anlage wurden zwei Innenräume erschlossen, Raum A in den Maßen 4,50 m : 6,50 m mit einer Lehmplanierung, Raum B in der lichten Weite von 4,50 m : 7,75 m. Ein östlich davon anstoßender Innenraum C (*Taf. 41, 1. 2*) mit der Breite von 6,70 m dürfte mindestens eine Länge von 9,50 m besessen haben. Von weiteren Unterteilungen dieser Räume waren keine Spuren zu erkennen. Ein zur Wand des Raumes C annähernd parallel laufender Mauerrest ist nach Scherbenfunden in frühkarolingische, ja vielleicht in merowingische Zeit zu

²⁸ H. Lenhardt, Materialien zur Baugeschichte des Saalhofes. Ber. d. Freiwill.-tätigen Arbeitsgemeinschaft. z. Förd. d. Heimatforsch. 4, 1925. – F. Bothe, Gesch. d. Stadt Frankfurt a. M. (1929) 13f.

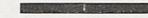
²⁹ K. Nahrgang, Die Entstehung u. Entwicklung Frankfurts im Frühmittelalter. Schr. d. Dreieich-Mus. 4, 1932. – B. Römer-Büchner, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Frankfurt a. M. (1853).

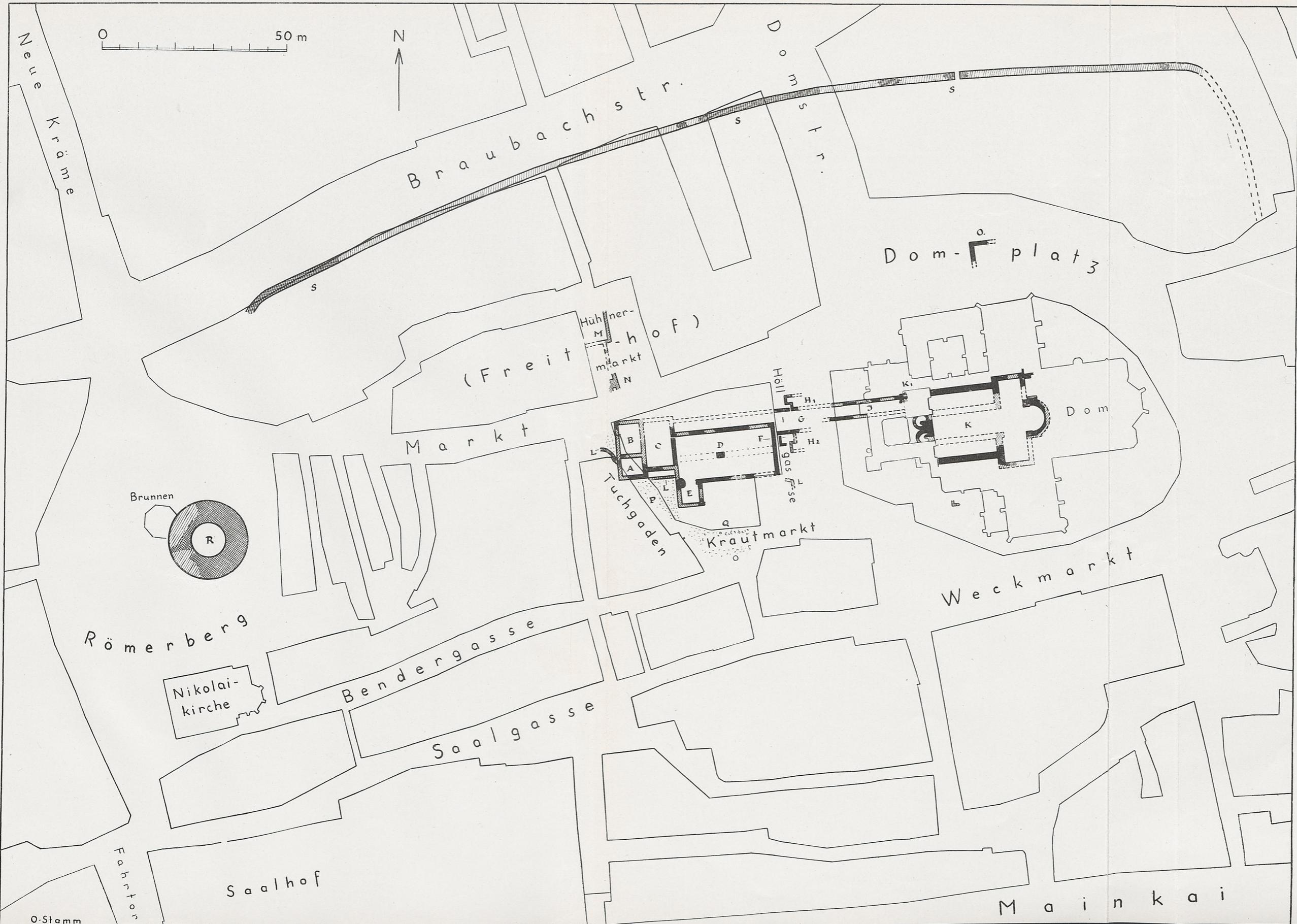
³⁰ Mündl. Mitt.

³¹ Die Frankfurter Altstadt (1949).

³² G. Schlag, Die deutschen Kaiserpfalzen (1940) 65.

³³ Nahrgang, Die Freilegung eines großen Rundbaues auf dem Römerberg in: Landschaft Dreieich, Beil. z. Sprenndlinger Anzeiger 3. F. 1–3, 1943.

-  Karolingische Baureste (Pfalzgebäude)
-  Vor- oder nachkarolingische, mit der Pfalz zusammenhängende Baureste (Zuteilung von Bau R fraglich)
-  Ergänzte Bauteile



datieren. Südlich und westlich der Räume A bis C wurde eine Kiesschicht (P) vorgefunden, in die überall Scherben nach Pingsdorfer Art eingetreten waren. Diese Schicht scheint einen Platz anzudeuten und ist gegen die Mauern geschüttet, aber gehört zum gleichen Bauzustand wie die Mauern. Der östlich anschließende große Raum D (*Taf. 42, 1. 2*) hat die lichten Maße von 12,20 m : 26,50 m. Auch hier ließen sich etwaige Spuren einer Zwischenteilung des Raumes trotz sorgfältigster Suche nicht entdecken, hingegen fand W. Sage im Sommer 1955 einen rechteckigen Fundamentblock, der genau in der OW-Mittelachse des Raumes saß. Diese und andere Anhaltspunkte lassen eine zweischiffige große Halle annehmen, die in ihrer Mitte von Stützen irgendwelcher Art unterteilt war. Die Quadermauern dienen späteren mittelalterlichen Häusern der O-Seite des Komplexes teilweise als Fundamente und erweisen sich in diesem Areal als die älteste nachrömische Substruktion. Zwischen dem stattlichsten Raum der Anlage und den mittelalterlichen Häusern herrscht noch eine gewisse Kontinuität der Fluchten, die in den anderen Teilen, besonders im Westen, später völlig verloren ist.

Raum F unter der Höllgasse erweist sich deutlich als ein jüngerer Anbau. Der Fundamentabsatz ist gegenüber dem des Raumes G um 0,40 m höher gelegt, die älteren Mauerschuhe in G sind nachträglich dieser Höhe angeglichen worden. In den Räumen F und G breitete sich über der lehmigen Planierschicht eine starke, Scherben Pingsdorfer Typs enthaltende Brandschicht aus und darüber eine vom Abbruch der Gebäude herrührende Schuttschicht. Die größere Brandkatastrophe scheint sich nur auf den östlichen Teil des Komplexes, vor allem auf den Verbindungsteil zur Salvatorkirche, erstreckt zu haben, denn an dem, auch im Aufgehenden gut erhaltenen SW-Teil der Halle D, wo die Planierschicht des Innenraumes ebenfalls noch vorlag, ließen sich keinerlei Brandspuren erkennen.

Nördlich und südlich des Raumes G fanden sich zwei U-förmig vorspringende Mauerstücke H_1 und H_2 . Beide maßen 2,80 m in der Länge, saßen in gleicher westlicher Fluchtlinie und hatten gleiche Mauertechnik. Im Innern war das ältere Bodenniveau zu erkennen. An beide (H_1 , H_2) laufen von außen deutlich Planierschichten (mit darüber liegenden Rollschichten) an, die unmittelbar auf jener dicken schwarzen nachrömischen Schicht aufsitzen, die hier allenthalben über den Trümmern der römischen Epoche liegt. Dem Gesamteindruck nach sind H_1 und H_2 älter als der Raum G. Zwei parallel laufende, in der Technik ähnliche Mauerzüge (Raum J) verbinden die Salvatorkirche (K) mit dem westlichen Baukomplex und fluchten genau mit dessen Mauern überein. An zahlreichen Stellen der O-Seite zeigten sich deutlich sekundär verwandte Steine, z. T. schwere profilierte Stücke und Ziegel, die zweifellos aus römischem Abbruchmaterial herrühren, wie ja die ganze bauliche Anlage inmitten römischer Trümmer sitzt. Indes ist die Orientierung der römischen Bauten eine andere.

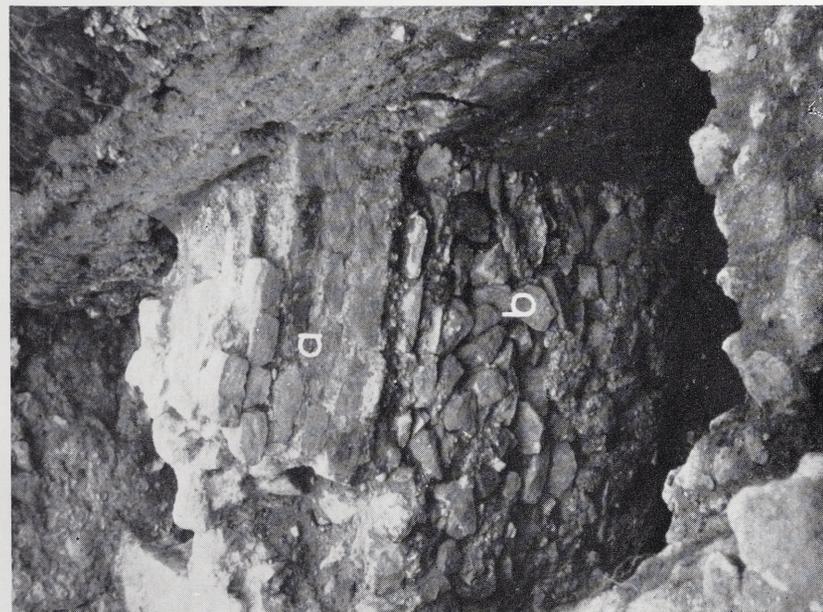
Grabungen in der nördlichen Eingangshalle des Domturms (Sommer 1955) ergaben deutlich, daß ein wahrscheinlich zum ältesten Fundament der Kirche gehörender Mauerkörper K_1 auf der nördlichen Mauer des Verbindungsganges aufsitzt, das Kirchenfundament demnach jünger ist. Wie sich aus diesen und auch aus den Untersuchungen an der S-Seite des Domturmes erweist, ist der von F. Denzinger 1874 und G. Schoenberger 1927³⁴ angenommene Westabschluß der Salvatorkirche ein völlig unsicherer. Trotz der offenen Fragen kann

³⁴ G. Schoenberger, Beitr. z. Baugesch. d. Frankfurter Doms, Schr. d. Hist. Mus. 3, 1927.

aber an dem karolingischen Charakter der 1874 bekannt gewordenen Bauteile, wenigstens des Lang- und Querhauses, festgehalten werden, und auch daran daß es sich hierbei um die von Ludwig dem Deutschen errichtete Salvatorkirche handelt. Der Grundriß stimmt übrigens ja auch mit anderen einwandfrei karolingischen Kirchengrundrissen (so Seligenstadt, Steinbach i. O. u. a.) überein. Die Vorgängerin der Salvatorkapelle muß noch gesucht werden. Sie dürfte, wie betont, an der gleichen Stelle gestanden haben; dazu weist auch der nun erschlossene ältere Gang J in diese Richtung.

Zur Datierung der westlich der Salvatorkirche ergrabenen Baulichkeiten kann man aussagen: 1. Dem archäologischen Befund nach wurden sie auf römischen und einigen wenigen nachrömischen, aber älter als karolingischen Bau-resten errichtet. Teile davon brannten zu einer Zeit ab, in der noch Ware nach Pingsdorfer Art gebraucht wurde. Wie weit diese Ware für Frankfurt in das hohe Mittelalter hineinreicht, wird sich nach Bearbeitung des übrigen umfangreichen Scherbenmaterials ermitteln lassen. 2. Rein bautechnisch entsprechen die Mauerkörper in allen Einzelheiten durchaus karolingischer Bauart, wie sie sich auch anderenorts in der Umgebung (Seligenstadt, Steinbach i. O.) zeigt. 3. Die Technik weicht eindeutig von sämtlichen, genau erkundeten gotischen Kellermauern der Umgebung ab. Die Ergebnisse lassen für den erschlossenen Baukomplex keine andere Deutung als die der gesuchten und historisch bezeugten karolingischen Königspfalz zu, worunter nach der bisherigen Sachlage vorwiegend die Gebäude Ludwigs des Frommen zu verstehen wären. Die vereinzelt aufgedeckten älteren Substruktionen (L) dürften dem fränkischen Fiskalhof angehören. Hinzu kommen noch eine Reihe anderer Argumente, so die topographische Lage auf der höchsten Erhebung der sog. Dominsel, die Ausdehnung der Gebäude, die späteren Besitzverhältnisse und die Bedeutung dieses Areals für die Entwicklung des städtischen Gemeinwesens (Lage des ältesten städtischen Rathauses und Ratshofes auf diesem Gelände vor der W-Seite der Salvatorkirche).

Die aufgefundenen Räume entsprechen den allgemein einer karolingischen Pfalz zugeordneten Gebäudeteilen. Im Westen könnte man die königlichen Wohnräume annehmen, die den vorhandenen Fundamentstärken nach mehrgeschossig angelegt waren. Die zweischiffige Halle ist nicht anders als mit der Aula regia zu erklären, wohl mit einem Untergeschoß, worauf die schriftlich belegte Treppe hinweist. Eine Apsis nach dem Vorbild von Aachen und Ingelheim fand sich an dem Saal nirgends. Man muß sich ihn ähnlich wie die zweischiffigen Hallen späterer mittelalterlicher Rathäuser vorstellen. Auch die in der Urkunde von 979 erwähnte Vorhalle kam zum Vorschein (Raum E). Wenn dieser im SW der Aula regia angrenzende Bau nun urkundlich als im W gelegen angeführt wird, kann dies an der Ortsunkundigkeit des königlichen Schreibers liegen. Auch hat sich an diesem Vorbau eine frühe Erweiterung und ein Umbau in südlicher Richtung feststellen lassen, der im Spätmittelalter längst wieder abgerissen war. Dazu hält sich die Erweiterung innerhalb des genehmigten Höchstmaßes von 20 Fuß. Der aufgedeckte Raum ist, der Vergabung gemäß, leicht abzutrennen. Ein gedeckter Gang führt von der Aula regia zur Pfalzkapelle. Westlich derselben kann sich ein Atrium erstreckt haben, die Forschungen da-

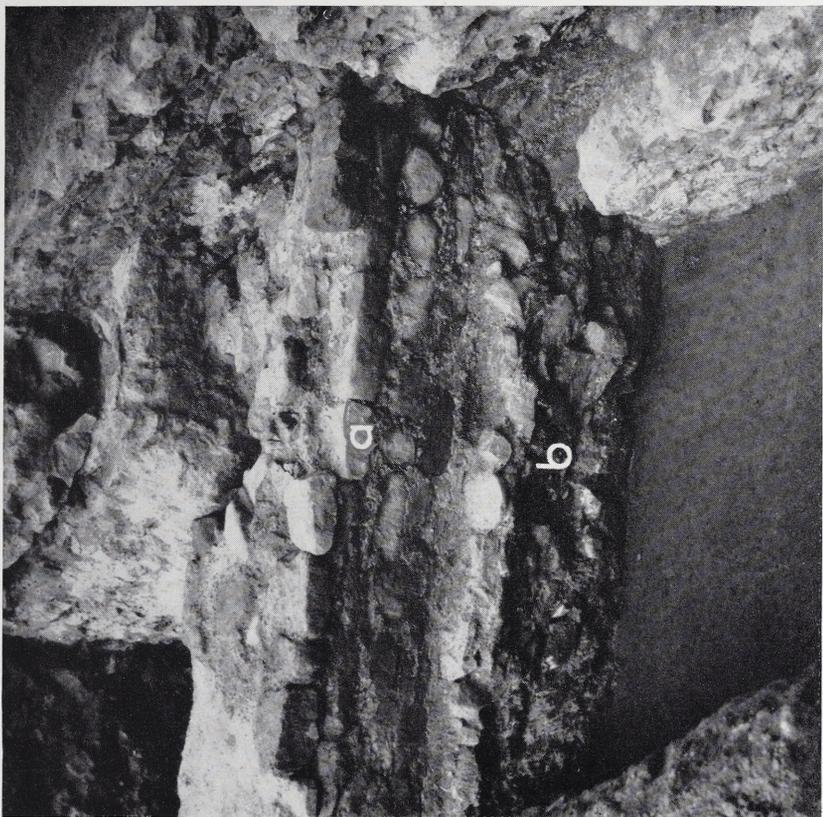


1

Frankfurt a. M., karolingische Königspfalz. Südmauer des Raumes C (Ostseite des Tuchgadens).

1 Westlicher Teil, von Süden. a Aufgehendes, b Fundament (in 2 nur etwa zur Hälfte aufgeschlossen).

Aufn. 1: O. Stamm 1953; 2: H.-J. Hundt 1953.



2

Frankfurt a. M., karolingische Königspfalz. Südmauer des Raumes C (Ostseite des Tuchgadens).

2 Östlicher Teil, von Süden. a Aufgehendes, b Fundament (in 2 nur etwa zur Hälfte aufgeschlossen).

Aufn. 1: O. Stamm 1953; 2: H.-J. Hundt 1953.



1



2

Frankfurt a. M., karolingische Königspfalz. 1 Äußere Nordostecke der Halle D mit aufgehenden roten Sandsteingquadern (Höhe je 15 cm) an der Höllgasse, von Nordosten. Fuß der Ecke 1,70 m unter der Oberfläche. 2 Mittlerer Teil der Südmauer der Halle D. a Aufgehendes, b Fundament. Die karolingische Mauer schneidet den Estrich e (mit Hypokaustpfeilern d) und die Mauer e des römischen Sudatoriums ab. Blick von Norden gegen die neue Häuserfront der Stadtgasse. Aufn. 1: O. Stamm 1954; 2: W. Sage 1955.

rüber sind noch nicht abgeschlossen. Auch an der S-Seite der Aula regia stieß, wie Grabungen ergaben, ein zur karolingischen Zeit unbebauter Platz (Q) an. Hier oder eher vielleicht an der O-Seite dürfte der Gerichtsplatz zu suchen sein (Hinweise wie der „Rote Stein“ und das im 13. Jahrhundert vor der „Roten Tür“ der Salvatorkirche tagende königliche Schöffengericht). Die Vorgänge von 873 um den Königssohn Karl können sich gut innerhalb der durch die Grabungen erschlossenen Situation der Gebäude abgespielt haben. Natürlich sind noch nicht alle Bauteile genügend sicher bestimmt. So zeigen sich Unklarheiten für die Gestaltung der ganzen N-Seite, der SO-Ecke der erwähnten Vorhalle, dann für die U-förmig vorspringenden Bauteile H₁ und H₂ am Verbindungsgang und deren östliche Fortsetzung, vielleicht eine NS-Durchgangshalle nach Aachener Muster. Jedoch die Grundkonzeption der Anlage, die Ausrichtung auf einer Achse u. a., liegt bereits fest.

Die bis jetzt aufgedeckte Zahl der Räume erscheint für eine Pfalz nicht sehr groß, es werden gewiß noch weitere Gebäudeteile dazu gehört haben. Bei Arbeiten im Jahre 1942 auf dem Domplatz nördlich des Domes hat sich ein Mauerkörper (O) in genau gleicher Technik und Fluchtung wie die der Pfalzbauten gefunden, dessen Verhältnis zur Pfalz noch zu erforschen wäre. Die Wirtschaftsgebäude werden in der Gegend des Hühnermarktes zu suchen sein. Nachdem man schon 1895 dort auf frühmittelalterliche Mauerzüge (M) gestoßen war³⁵, die wie das Palatium in römischen Ruinen saßen, zeigten sich bei der letzten Grabung 1955 erneut breite Fundamente (N) in einfacher Technik (Steine und römischer Bauschutt mit Erde verbunden). Das Aufgehende war, den angetroffenen Scherben nach zu urteilen, etwa im 11.–12. Jahrhundert schon abgerissen gewesen. Historisch gesehen spricht die Benennung des ganzen Viertels im späten Mittelalter als „Freithof“ für diese Annahme. Darunter darf man keineswegs einen ehemaligen Friedhof verstehen, wie unterstellt worden war, sondern es handelt sich um einen jener alten Immunitätsbezirke, die sich unter dieser Bezeichnung auch anderswo vorfinden (z. B. der bischöfliche Freithof in Speyer). Irgendwelche menschliche Gebeine, die auf einen Friedhof hinweisen könnten, haben sich bei den Freilegungen nirgends gezeigt. Der Frankfurter „Freithof“ im Bereich des Hühnermarktes kann sich nur auf die Hauptgebäude des königlichen Fiskalhofes beziehen. Erneute Ausgrabungen, verbunden mit den Aussagen historischer Quellen, werden hier weiterführen.

In den Jahren 1904/06 wurde von C. L. Thomas längs des südlichen Braubachufers, des ehem. Mainarmes, ein alter Mauerzug (S) von wechselnder Stärke freigelegt³⁶, der gewiß eine Umfassung des Pfalzbereiches darstellt. Die Bauungszeit ist unsicher, doch muß sie einer Epoche angehören, wo das in reichlichen Mengen im Fundament vorgefundene römische Abbruchmaterial noch offen zugänglich war, wie Hundt 1953 nachwies. An der Mauer sind deutlich Ausbesserungen jüngerer Zeit zu beobachten. Die ursprünglich schlechte

³⁵ C. L. Thomas, Die Freilegung d. röm. Gebäudereste auf d. Hühnermarkt. Arch. f. Frankf. Gesch. u. Kunst 3. F. 5 (1896) 300ff.

³⁶ Die erste Stadtmauer von Frankfurt a. M. I. Ber. RGK. 1904 (1905) = Ber. üb. d. Fortschr. d. Röm.-Germ. Forsch. 1, 1904, 74ff.

Technik spricht für eine hastige Errichtung in kriegerischer Zeit, etwa während der karolingischen Nachfolgekriege 838–843 (Ludwig der Deutsche verschanzte sich im Herbst 838 in Frankfurt gegen seinen von Mainz heranrückenden Vater) oder während der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert, denn Pfalzen wie Aachen und Ingelheim wurden damals befestigt. Jedenfalls bezieht sich das „castellum“ von 994 auf die aufgedeckte Mauer am Braubacharm. Der Weiterverlauf nach Westen und Osten ist noch unbestimmt, für den Osten liegen neue Anhaltspunkte vor. Auch für das Vorhandensein einer südlichen Mauerbegrenzung sind 1953 bei Bauarbeiten Beobachtungen gemacht worden, doch wird sie später als die N-Seite errichtet worden sein (nicht auf *Planbeilage 3* eingezeichnet).

Die Zugehörigkeit des 1942 und 1953 freigelegten Rundbaues (R) auf dem Römerberg, wenigstens zu den karolingischen Bauten der Pfalz, ist strittig. Vieles, so Baumaterial und Mauertechnik, weist auf eine spätere Errichtung. Der Gedanke an eine Pfalzkapelle erscheint wenig überzeugend. Die periphere Lage hart an der sumpfigen Römerbergsenke, die ziemliche Entfernung von den übrigen Pfalzgebäuden, das Fehlen jeglicher Merkmale eines speziell kirchlichen Charakters und andere Argumente sprechen dagegen. Scherbenfunden nach ist der Bau in einer historisch längst erhellten Zeit (Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts) abgebrochen worden, in der das Bestehen einer Kirche an dieser Stelle gewiß nicht unvermerkt geblieben wäre. Eher ist an einen Befestigungsbau zu denken. Die wohl flache, so doch sehr breite und mit Pfahlrosten armierte Fundamentierung dürfte dafür wohl hinlänglich sein.

Für die weitere Entwicklung der Besiedlung des Pfalzgeländes liegt quellenkundliches Material vor. Danach wurde, wahrscheinlich in staufischer Zeit, das engere Gebiet an wohlhabende königliche Kaufleute abgegeben. Der Bereich des ehemaligen Palatiums bildete mit dem Alten und dem Neuen Tuchgaden das Zentrum des angesehenen Tuchhandels. Vor der W-Seite der Salvatorkirche wurde, wie schon erwähnt, das städtische Rathaus eingerichtet.

Der seither für die karolingische Pfalz in Anspruch genommene Saalhof scheidet aus. Bei seinen Untersuchungen 1937 hat Bingemer³⁷ die einzigen für karolingisch gehaltenen Bauteile des Saalhofes als staufisch erkannt. Beobachtungen bei jüngsten Erdbewegungen ergaben außerdem, daß das Ufergelände in der Nähe erst später aufgeschüttet worden war, und auch der 1953 aufgedeckte Mauerverlauf gegen den Main zu, dessen westliche Fortsetzung im Saalhof schon früher zu Tage trat, beweist dies mit seiner Lage deutlich. Die hier errichtete staufische Reichsburg hatte keine Vorläufer. Für das Gelände der Leonhardskirche machten Ausschachtungen für Neubauten ebenfalls das spätere Herausrücken des Ufers ersichtlich. In karolingischer Zeit dürfte dort noch nichts gestanden haben. Die jüngsten Freilegungen verstärken aber die Vermutung, daß hier ein staufischer Kammerhof mit einem Schiffslandeplatz lag. Die Widersprüche in der bisherigen Suche nach der königlichen Pfalz in Frankfurt bereinigen sich dadurch, daß es eben mehrere Pfalzen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gab. Hinweise auf eine dritte königliche Burg bzw. eine Pfalz aus frühstaufischer Zeit sind vorhanden. In römischer

³⁷ a.a.O. 5.

Zeit hat sich nach Untersuchungen von D. Baatz (Sommer 1954) das Mainufer wahrscheinlich unmittelbar an der Südfucht der Saalgasse erstreckt.

Schon das Beispiel der karolingischen Pfalz zeigt, in welchem Umfang die meisten bisherigen Theorien unhaltbar geworden sind. Um so mehr ungelöste Fragen und Aufgaben birgt die gesamte Stadtkernforschung, von der das Pfalzproblem lediglich ein Teil ist. Nur weitere Forschungsarbeit kann uns hier einer Klärung näher bringen.

Kleine Mitteilungen

Zur Frage der nordischen Fruchtschalen. Schon seit längerem war das Vorkommen der eigenartigen Fruchtschalen in einem älteren Abschnitt der Megalithgräberkultur, wie man sie damals noch nannte, bekannt¹. Die Verarbeitung der Funde aus den Dolmen und Ganggräbern in Schonen durch A. Bagge und L. Kaelas zeigte, daß diese Gefäßform in Schonen gar nicht so selten ist, wie man es auf Grund der wenigen Exemplare, die im Schrifttum immer von neuem abgebildet wurden, geneigt war zu glauben². Neuerdings hat nun dankenswerterweise H. Schwabedissen auch das Fundmaterial dieser Zeit aus Schleswig-Holstein einer genaueren Untersuchung unterzogen und ist dabei zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß diese Gefäßform auch hier keine Seltenheit war³. Nun ist mit Spannung zu erwarten, welche Ergebnisse die genauere Untersuchung des dänischen Materials ergeben wird. Schwabedissen hat eingehend die Zeitstellung dieser Fruchtschalen innerhalb des skandinavischen Bereiches untersucht mit dem Ergebnis, daß sie bereits in der frühen Troldebjerg-Stufe (Bagges Mittelneolith. 1a) aufzutreten beginnen, aber ihre eigentliche Blüte erst im späten Abschnitt dieser Stufe erleben (Bagges Mittelneolith. 1b = Klintebaggen-Stufe), während sie bereits in der nächsten, der Blandbjerg-Stufe (Mittelneolith. 2) fast völlig absterben. Somit deckt sich dieses verfeinerte Ergebnis im großen gesehen mit den älteren Vorstellungen, die seit jeher die Fruchtschalen in einen älteren Abschnitt der Ganggräberzeit datierten.

Vor längerer Zeit erkannte G. Rosenberg, daß neben anderen Gefäßformen, die jetzt Schwabedissen noch einmal eingehend untersucht und zusammengestellt hat, auch die eigenartigen Tonlöffel mit Schäftungstülle mit den im nordischen Kreis fremd anmutenden Fruchtschalen zusammengehören⁴. Es lag nichts näher, und dies wurde in der Vergangenheit öfters getan, als in diesen beiden Formen Fremdlinge innerhalb der Trichterbecherkultur zu sehen. Beide Formen sind, wie bereits längst erkannt wurde, im Bereich der Lengyelkultur im breiteren Sinne mehr als häufig. Die unzutreffende Bezeichnung Theisskultur sollte man endlich aus der wissenschaftlichen Literatur verschwinden lassen, da sie im engeren Sinne weder mit der Lengyelkultur verwandt noch älter als diese ist, wie es F. Tompa geglaubt hatte⁵. So lag nichts näher, als die ältere nordische Ganggrabzeit (jetzt nord. Mittelneolith. 1b) mit

¹ S. Müller, *Oldtidens Kunst, Stenaldern* (1918) 31. 33 Abb. 114, 120; J. E. Forssander, *Meddel. Lund* 1936, 34 ff. Abb. 15.21–22; G. Schwantes, *Vorgesch. Schleswig-Holsteins* (1939) 201; dort wurde m. W. auch zum ersten Mal der Hinweis gegeben, daß die Tonlöffel und Fußschalen wahrscheinlich auf die Anregungen der „Donau-Zivilisation“ zurückgehen.

² A. Bagge – L. Kaelas, *Die Funde aus Dolmen und Ganggräbern in Schonen I* (1950).

³ H. Schwabedissen, *Offa* 12, 1953, 14 ff.

⁴ *Fra Nationalmus. Arbejdsmark* 1933, 9 Abb. 5; Forssander a.a.O. 36 Abb. 16–19.

⁵ V. G. Childe, *The Dawn of European Civilisation* (1950) 103; V. Milojčić, *Chronologie der jüng. Steinzeit* (1949) 86. 93.